

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Annika Line, Trost

75 F

Ein Buch über wahre Größe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

VORBAUWORT

1	Alles begann mit einem Alf-T-Shirt	14
2	Die Möpse müssen ins Körbchen	22
3	Von A nach B mit Körbchen F	36
4	Glotzen hat viele Gesichter	40
5	HopHopHopHopHop	52
6	Brennbälle	56
7	Balljefühle	62
8	Busenkummer lohnt sich nicht, my Darling	72
9	An die Wäsche	80
10	Barbies Brustwarzen	88
11	Brüste im Leerlauf	96
12	Ein Fall von Obst	104
13	Busenbegriffe begreifen, Vol. 1	128
14	Auf die Brüste, fertig, los!	136

15	Never mind the Booblooks	142
16	Arschkarte Busen	154
17	Busenkino	162
18	Yo! Popo	166
19	Typus Tittentyp	176
20	Ruf! - Mich! - An!	186
21	Big Business	194
22	22.9.1987	214
23	Busenbegriffe begreifen, Vol. 2	218
24	Eine Mutter lässt tief blicken	224
25	Last Exit Booblyn	230
26	Hands Off! - Never touch a running system	238
27	80 G	244
28	Alles löst sich in Milch auf	252



1

**Alles
begann mit
einem
Alf-T-Shirt**

Morgens hatte es auf meinem Schulranzen gelegen. Daneben eine Banane, zwei Päckchen Vanilletrunk und ein Zettel mit der Schnörkelhandschrift meiner Mutter: *Für meine kleine Maus. Hab' ich gestern in der Altstadt gefunden. Steht dir bestimmt toll. Und nicht vergessen: 14 Uhr 30 Kieferorthopäde! Hab' dich lieb, Mama.* Eigentlich ein guter Anfang.

Aber klassische Horrorgeschichten fangen ja immer gut an: Arztfamilie zieht in Kleinstadtidylle, Jugendgruppe trinkt Dosenbier in Waldhütte, Vater schenkt Sohn ein kulleräugiges Fellknäuel aus einem Antiquitätenshop in Chinatown. Immer ist das Leben gerade Null Problemo, doch dann, kreisch kreisch, geschieht das Unabwendbare: Die Arztfamilie metzelt sich plötzlich untot durch die neue Nachbarschaft, die Jugendlichen fingern im Brausebrand das Tor zur Hölle auf, und das Fellknäuel mit den Kuller-
augen verwandelt sich in eine Armee blutrünstiger Killer-Gremlins.

Natürlich hatte meine Mutter nichts derart Nippelsträubendes im Sinn, als sie mir, ihrer elfjährigen Anni, im Frühling 1988 vom Bummeln das Alf-T-Shirt mitbrachte.

Wie auch? Eine Mutter kann ja nicht böse. Es nur gut zu meinen ist ihre Natur. Das steckt in ihr drin, genauso wie es in Alf steckt, Scheiße zu bauen und Muschis zu fressen.

Es war also nicht ihre Schuld, dass das mit mir und dem

weißen, hauchdünnen Baumwolltextil mit dem extrem hohen Stretchanteil an diesem ziemlich schwülen Frühlingstag so dermaßen in diverse Männerhosen ging.

Wahrscheinlich hatte meine Mutter sogar gedacht, ein T-Shirt mit dem Aufdruck eines Außerirdischen mit Popperpony könnte ablenken von dem, was darunter begonnen hatte hervorzupoppen. Hoffte vielleicht, eine Null-Problemo-Sprechblase auf meinen problematisch immer praller und praller werdenden beiden Mopswelpen könnte diese Entwicklung irgendwie stubenrein halten.

Sie hatte ja keine Ahnung, dass ausgerechnet das gutgemeinte Alf-T-Shirt die Bestie der Busenblicke wecken würde. Das unersättliche Ungeheuer, das mich von diesem Tag an nicht mehr aus den Augen lassen sollte – zumindest nicht aus Nippelsicht.

In der Schule war noch alles voll Null-Problemo-mäßig gewesen.

Ich hatte meine Banane gegessen, trotz der braunen Stellen, die zwei Päckchen Vanilletrunk mit den dafür vorgesehenen Trinkhalmen getrunken und sogar noch die vanillige Luft herausgesaugt. In Bio hatte ich Kressesamen in feuchte Watte gesetzt, in Mathe mit positiven Zahlen und gemeinsamen Nennern gerechnet und in Deutsch eine Zwei plus für einen Aufsatz zurückbekommen, in dem es darum ging, wie lustig ich mir die Zukunft vorstellte.

In der ersten Pause hatte ich auf den Hofbegrenzungspfeilern balanciert, in der zweiten Smiley-Sticker getauscht und mich dann mit meiner Busenfreundin Tinka Kowalec für

nach dem Kieferorthopäden zum C64-Spielen verabredet. Alles also wie sonst und Alf auf meinem T-Shirt immer vorneweg.

Dann war es 14 Uhr. Ich stand an der Bushaltestelle Adamstraße und wartete auf den 35er Richtung Dr. Hartmann. Richtung Dr. Hartmann bedeutete die andere Richtung als sonst. Und die andere Richtung als sonst bedeutet, wenn man elf ist, ein komisches Gefühl.

Mein pinkgrauer Schulrucksack, über dessen Füllgewicht sich meine Mutter täglich echauffierte, zwang mich ins Hohlkreuz. Der Erdkundeatlas, das Photosynthesebuch, der Pelikan-Tuschkasten, der Schülerduden zogen meine Schulterblätter zusammen und Alfs Knopfaugen dadurch unvorteilhaft auseinander. Und, wie immer seit dem Matschapelunfall neulich, begann der Rucksack, in Verbindung mit Sonne, aus der Seitentasche nach Essig zu riechen. Streng und süß. Säuerlich und beißend. Ein bisschen wie das Fell meines Kaninchens Virginia, kurz bevor es gestorben war.

Aber heute stank noch etwas anderes. Gewaltig. Sehr gewaltig. Bis dorthin, wo Virginia wahrscheinlich gerade auf einer flauschigen Wolke von meiner Oma mit Löwenzahn gefüttert wurde. Es stank zum Himmel. Doch nicht allein nach vergorenem Obst in Nylonfaser oder siechendem Streicheltier. Heute lag mehr in der Luft. Streng. Süß. Säuerlich. Beißend. Sehr beißend. Und das, was da biss, biss nicht in der Nase. Nicht in den Augen. Nicht im Rachen. Es biss mich auf Herzhöhe. Direkt. Sehr direkt. Genau in die Brustwarzen!

Was zur Hölle war das?!

Es fraß sich durch meine vom Wachstum geschwellenen und frisch erst erdbeerrosa gewordenen Warzenhöfe. Verschläng jedes einzelne Gramm meiner schon apfelgroßen Mädchenbrüste. Schluckte für eine Sekunde alles, was ich über Obst, das Leben und mich selbst wusste, würgte es wieder hervor und spuckte es besudelt auf den Bürgersteig der Bushaltestelle.

Ekeliges Gefühl.

Ich guckte mich um.

Hoffte, dass niemand gemerkt hatte, was mir da gerade passiert war. Denn, auch wenn ich nicht checkte, was das gewesen sein sollte, schon allein die blanke Tatsache, dass einem etwas passiert, ist, wenn man elf ist, ja wohl total peinlich!

Wie Kacke am Schuh. Nur schlimmer.

Der Gemüsemann schräg hinter mir sortierte summend Salatgurken in seiner Auslage und schnalzte fröhlich mit der Zunge. Nebenan drehte Optiker Ernst sein Türschild auf Mittagspause und verschwand mit einer Hand in der Hosentasche im Halbdunkel seines Ladens.

Ein Glück, dachte ich, die haben schon mal nix gemerkt.

Und während ich dem hupenden Kastenwagen mit den winkenden Handwerkern hinterherschaute, fiel mein Blick auf einen rothaarigen Mann mit Schnurrbart, der, ans Haltestellenschild gelehnt, aufgehört hatte, seine Zigarette zu rauchen. Regungslos ließ er sie zwischen seinen bleichen Fingern runterbrennen, so dass die Kippe fast nur noch aus Asche bestand, die nun drohte, jeden Moment auf seine Wildlederslipper zu fallen.

Er starrte zu mir rüber. Direkt. Sehr direkt. Extrem direkt.
Zu direkt. Genau auf mein Alf-T-Shirt.

War der auch Alf-Fan?

Und während ich mich noch ein bisschen ärgerte, dass ich zu schüchtern war, ihm den Tipp zu geben, doch mal in der Altstadt zu gucken, ob es da noch Alf-T-Shirts gibt, biss es wieder zu.

Aaarrghhh!

Aaarrghhh!

Was passierte hier?! Hatten seine Augen Zähne?!

Ich schaute an mir runter. Vorbei an meinem Schlüsselbein, vorbei an meinem T-Shirt-Ausschnitt, vorbei an der überdehnten Null-Problemo-Sprechblase, in Alfs verzerrtes Penisnasengesicht. Und da sah ich, dass die Alf-Augen plötzlich auf etwas schielten. Und zwar auf das, was sich links und rechts von ihnen durch das transparente Taiwan-Textil drückte: meine Brüste.

Ding Dong! Alarmstufe Rosa! Nippel in Sicht!

Die blöde Billigbaumwolle verdeckte nichts! Man konnte alles sehen! Und dank Elastananteil voll in Farbe, Form und Fülle. Jeden drüsigen Kräusel, den nun die Scham über die Warzenhöfe scheuchte.

Zwei sichtbar aufgeregt durchblutete Brustwarzen im Antennenmodus: Diit Dit Dit Diiiiit. Diit Dit Dit Diiiiit – Möpfe an Melmac – Möpfe an Melmac – Wir haben ein Problem – Busen ohne Deckung an Bushaltestelle – Brauchen sofort textile Verstärkung!

Aber textile Verstärkung? Nix da. Woher denn?!

Wer nimmt schon mit elf bei geilem Frühlingswetter eine Jacke mit zur Schule?! So nur für alle Fälle, auf Nummer sicher, könnte ja frisch werden.

Ich war zwar ein artiges Kind, aber nicht plemplem!

Und selbst wenn ich an diesem Tag zufällig einen adamstraßenfarbenen Tarnponcho dabei gehabt hätte, ich wäre gar nicht in Lage gewesen, das Ding aus dem Rucksack zu fummeln und es mir überzuschmeißen. Weil: Ich konnte mich ja nicht bewegen. Ich war erstarrt durchs Angestarrtwerden. In der totalen Anstarrstarre. Meiner ersten Anstarrstarre.

Blicke können zwar nicht töten, aber sie können beißen. Blicke brauchen Fleisch. Mit der Stumpfheit einer Horde Zombies kennen sie kein Erbarmen.

Ich konnte mich an der Bushaltestelle nicht einfach wegrehen, mir nicht die Hände vor die Brüste halten, den Rucksack nach vorne schnallen oder nach Mama rufen. Je mehr meine aufgebracht Brüste versuchten, sich den vor Geilheit triefenden Glotzern des rothaarigen Zippen-Zombies zu entziehen, desto schlimmer wurde es. Desto nippeliger die Nippel, desto kräuseliger die Kräusel, desto durchsichtiger das Alf-T-Shirt.

Scham lass nach, du bist umzingelt! Gefangen im Titten-Traktorstrahl der Busenblickbestie. Ekliges Gefühl. Wie Kacke am Schuh. Nur schlimmer. Weil es keine Bordsteinkante gibt, an der man schmutzige Blicke abstreifen kann. Keine Pfütze zum Abwaschen. Kein Stöckchen, mit dem man das Scheißgefühl wieder abkriegt. Das Profil der Seele ist tiefer

als das jedes Turnschuhs. Und so ein Busen ist sensibel. Sehr sensibel. Oft vielleicht zu sensibel. Harte Nippel, weicher Kern.

So ist das.



2

**Die Möpse
müssen ins
Körbchen**

Plötzlich war da ein Strich. Außen an meiner linken Brust. Rot und so lang wie ein Streichholz. *Hat Muschi dich da vielleicht gekratzt?*, fragte meine Mutter, und der Gedanke war durchaus naheliegend, denn Muschi kratzte mich täglich. Zu Recht, weil unsere Katze Muschi musste bei meinem Bruder und mir ziemlich was aushalten. Robin-Hood-Hüte aus Filtertüten, Ritterrüstungen aus Alufolie, Krankentransporte per Puppenbett, Flucht über die innerdeutsche Grenze aus Wollfäden im Kinderzimmer, mit Sisaltodesstreifen, Spielzeugkistenwachturm, Schrubbergrenzschranke und Spuckekugelschießbefehl.

Unsere Muschi war für wirklich viel zu haben, aber wenn sie die Katzenschnauze voll hatte, fuhr sie eben ihre Krallen aus.

Am nächsten Tag waren zwei weitere Striche auf meiner linken Brust zu sehen und einer auf der rechten. Muschi war also entlastet und meine Mutter sehr besorgt. Wir-müssen-zum-Arzt-Gesicht. *Das ist bestimmt nichts Schlimmes, Anni, aber ich möchte das lieber abgeklärt wissen.* Ab zu Herrn Dr. Miller also. Wieder mal. Und wieder wegen meinen Brüsten.